

Der Begriff des Irrealen in der Philosophie Sartres

Unwissenschaftliche Anmerkungen zu einer Rezension des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann

Alfred Dandyk

Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann hat eine Rezension über mein *Buch Sartres Realistischer Perspektivismus* verfasst.¹ Sein Urteil ist vernichtend: Das Buch ist substanzlos, nicht lesenswert. Das muss man hinnehmen. Ich kann nur hoffen, dass es Leser gibt, die Zeit und Kraft haben, sich ein eigenes Urteil zu bilden und dann erkennen werden, dass nicht das Buch, sondern die Kritik des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann substanzlos ist.

Anfänglich war ich geneigt, nicht auf diese ‚Rezension‘ zu reagieren. Die Argumente schienen mir abwegig zu sein. Das perniziöse Anliegen dieses ‚Rezensenten‘ war allzu deutlich zu spüren. Dann erwachte jedoch mein sportlicher Ehrgeiz und es setzte sich die Überzeugung durch, dass diese seltsame Mischung aus Arroganz und Ignoranz eine Antwort verlangt. Vielleicht lässt sich bei der Gelegenheit auch etwas über Sartre lernen, bietet sie doch die Möglichkeit, die Sachverhalte ins rechte Licht zu rücken.

Begriffsverwirrung

Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann führt viele Kritikpunkte an, aber sie lassen sich alle auf einen einzigen Sachverhalt reduzieren, der zwar nicht explizit benannt wird, aber doch unterschwellig dominant ist: Der Mangel meines Buches besteht darin, dass es eine Abhandlung über Sartre ist und keine Arbeit über die Philosophie des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann. Dieser Fehler ist allerdings unentschuldig, weil er nämlich dazu führt, dass in dem Buch über Sartres Begriffsbildung diskutiert wird und nicht über die Terminologie des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann.

Betrachten wir zum Beispiel die Entgegensetzung Idealismus versus Realismus. Sartre schreibt zu diesem Problem:

Wir werden zeigen müssen, daß das Problem eine andere Lösung enthält, jenseits von Realismus und Idealismus. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 39f)

Da ich die Unverschämtheit besessen habe, ein Buch über Sartre schreiben zu wollen, ist der Gegensatz von Idealismus und Realismus eben Thema dieses Buches. Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann ist nun aber der Ansicht, dass hier eine Kritik an Sartre angemessen gewesen wäre:

Das entlastet nachfolgende Autoren aber nicht von der entsprechenden Reflexion. So ist beispielsweise der Gegensatz von „Idealismus“ keinesfalls

¹ Signifikant, Jahrbuch für Strukturwandel und Diskurs 2 2019, xenomoi Verlag, Berlin

„Realismus“ (sondern: „Materialismus“). (Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann, Signifikant, S. 289)

Die Kritik an meinem Buch beinhaltet hier gleichzeitig eine Kritik an Sartre. Ich befinde mich also sozusagen in guter (oder in schlechter?) Gesellschaft, indem ich mich des schlampigen Gebrauches der philosophischen Termini schuldig gemacht habe. Aber ist diese Kritik berechtigt? Ich glaube nicht. Denn der Gebrauch der Wörter *Idealismus*, *Realismus* und *Materialismus* ist so vielfältig, dass man in jedem einzelnen Fall sich vorher klar machen muss, was hier gemeint ist. Im Gegensatz zu der Ansicht des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann möchte ich also behaupten, dass die Gegenüberstellung ‚Idealismus versus Realismus‘ bei Sartre in Ordnung ist. Man muss sich nur klar machen, was er mit diesen Wörtern gemeint hat.

Dass die vom Rezensenten vorgeschlagene messerscharfe und allgemein-gültige Bedeutungsklarheit dieser Termini nicht existiert, erkennt man sofort, wenn man sich in einem Philosophie-Lexikon informiert. Es gibt so viele Begriffs-Variationen und Bedeutungs-Verschiebungen, dass einem schwindlig wird. Zum Beispiel:

Wenn später...vom Gegensatz von ‚Idealismus‘ und ‚Materialismus‘ gesprochen wird, obwohl auf erkenntnistheoretischer Ebene eigentlich im Gegensatz zu ‚Idealismus‘ von ‚Realismus‘ und auf ontologischer Ebene im Gegensatz zu ‚Spiritualismus‘ von ‚Materialismus‘ gesprochen werden müsste, so ist rezeptionsgeschichtlich Kant eine der Quellen für diese Gebrauchsverschiebung. (Mittelstraß, Enzyklopädie, Metzler, Stichwort ‚kritischer Idealismus‘)

Bei Kant findet man hinsichtlich des Wortes ‚Idealismus‘ eine Vielzahl von Bedeutungen, die dieser teilweise akzeptiert und teilweise ablehnt:

- Kritischer Idealismus
- Transzendentaler Idealismus
- Empirischer Idealismus
- Materialer Idealismus
- Dogmatischer Idealismus
- Traditionaler Idealismus

Daneben werden in der Mittelstraß-Enzyklopädie noch folgende Idealismus-Arten unterschieden:

- Erkenntnistheoretischer Idealismus
- Objektiver Idealismus
- Subjektiver Idealismus
- Deutscher Idealismus
- Ethischer Idealismus

Angesichts dieser Vielfalt wäre es vermessen, in einem Buch über Sartre die Bedeutung des Wortes ‚Idealismus‘ kritisch zu untersuchen. Dazu wäre ein eigenes Buch notwendig. Es reicht völlig, wenn Sartre in hinreichender Weise deutlich macht, was er mit dem Wort

„Idealismus“ meint und in diesem Sinne ist auch die Gegenüberstellung „Idealismus versus Realismus“ vollkommen in Ordnung. Die diesbezügliche Kritik des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann ist unangemessen und bloße Beckmesserei. Sein destruktives Anliegen wird in diesem Zusammenhang überdeutlich. Zur Figur des Beckmessers findet man bei Wikipedia folgende Charakterisierung:

Wagner hat Beckmesser als streng regelkonform denkenden, akademisch konservativen und am Buchstaben der Vorschriften klebenden Charakter gezeichnet, der zu eigener künstlerischer Leistung und Kreativität nicht fähig ist. So versucht er, seine einmal gefundene Melodie unverändert beizubehalten, und zwingt ihr später auch den von ihm entwendeten Text seines Konkurrenten Walther von Stolzing auf, den er nicht versteht und fehlerhaft übernimmt.

Dasselbe gilt für das Wort „Realismus“. Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann postuliert die Existenz einer philosophischen Fachsprache, in der die Bedeutung des Wortes „Realismus“ so eindeutig definiert ist, dass Sartre und meine Wenigkeit leicht der „nachlässigen Behandlung der zugehörigen Fachsprache“ überführt werden können. Ich bestreite die Existenz einer solchen „philosophischen Fachsprache“. Die Bedeutung des Wortes „Realismus“ ist in Wirklichkeit so schillernd, dass man in jedem Einzelfall genau klären muss, worüber eigentlich geredet wird. Die sogenannte Fachsprache der Philosophie ist nicht so eindeutig definiert wie diejenige zum Beispiel der Mathematik, auch wenn Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann versucht, den gegenteiligen Eindruck zu vermitteln.

Es ist in Wahrheit so, dass jeder bedeutende Philosoph seine eigene Terminologie hat. Aristoteles hat eine andere Terminologie als Descartes, der wiederum eine andere als Kant. Die kantische Terminologie ist von der Fachsprache Hegels zu unterscheiden und die wiederum von der marxistischen. Auch Kierkegaard verfügt über eine eigenwillige Begriffsbildung. Die Neukantianer benutzen eine spezielle Terminologie, welche von derjenigen Heideggers abzugrenzen ist und die Terminologie bei Heidegger hat mit dem Sprachgebrauch bei Russell so gut wie nichts zu tun. Die sogenannte allgemeingültige „philosophische Fachsprache“ des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann ist also ein bloßes Produkt seiner Einbildung. Ich sehe darin eher ein Machtinstrument, mit dem man versuchen kann, Andersdenkende mundtot zu machen, indem man ihnen den falschen Gebrauch der „philosophischen Fachsprache“ vorwirft.

Dass meine Sichtweise richtig und diejenige des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann falsch ist, erkennt man sofort, wenn man wieder ein Lexikon zurate zieht. Die Mittelstraß-Enzyklopädie unterscheidet zum Beispiel die folgenden Realismus-Arten:

- Erkenntnistheoretischer Realismus
- Ontologischer Realismus
- Kritischer Realismus
- Semantischer Realismus
- Wissenschaftlicher Realismus

In letzter Zeit ist sogar von einem ‚Neuen Realismus‘ die Rede. Beim ‚erkenntnistheoretischen Realismus‘ findet man in dem Lexikon die folgende Bemerkung:

Bezeichnung für Positionen der Erkenntnistheorie, die im Gegensatz zum Idealismus den Objekten der Erkenntnis den Primat im Erkenntnisprozeß zusprechen und damit für das erkennende Subjekt eine vorwiegend rezeptive Rolle reservieren. (Mittelstraß, Enzyklopädie, Stichwort Realismus (erkenntnistheoretischer))

Das entspricht in etwa dem Gebrauch dieses Wortes bei Sartre. Daran ist deutlich zu sehen, dass die Kritik des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann an den Haaren herbeigezogen worden ist und nur dazu dienen soll, Sartres philosophische Kompetenz herabzusetzen. Es geht wiederum nur darum, dass Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann allzu gerne über seine eigene Philosophie reden möchte, dass sein großer Wunsch darin besteht, die ganze philosophische Welt möchte doch bitte seine eigene Terminologie übernehmen und sie für verbindlich erklären.

Der Vorwurf des schlampigen Gebrauches philosophischer Termini bei Sartre und bei mir bezieht sich nicht nur auf diesen Fall, sondern zum Beispiel auch auf das Begriffs-Paar ‚Moral/Ethik‘. Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann schreibt dazu auf Seite 290 seiner ‚Rezension‘:

Zudem wird in dem vorliegenden Text oft „Moral“ mit „Ethik“ verwechselt.

Dieser Vorwurf bezieht sich auf eine Stelle meines Buches, die folgendermaßen lautet:

Die moralische Dimension ist, in der Geschichte eine ethische Aufgabe zu sehen. (Dandyk, Sartres Realistischer Perspektivismus)

Offensichtlich ist Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann der Ansicht, dass neben einer umfangreichen Begriffserklärung der Wörter ‚Idealismus‘, ‚Realismus‘ und ‚Materialismus‘ auch eine Abhandlung über den Begriff der Moral und der Ethik notwendig gewesen wäre. Es ist allerdings so, dass Sartre diese Wörter in einem lockeren Sinne gebraucht und sie nicht genau voneinander unterscheidet. Sartre schreibt zum Beispiel:

Die Ontologie könnte selbst keine moralischen Vorschriften formulieren...Sie lässt jedoch ahnen, was eine Ethik sein kann, die ihre Verantwortlichkeiten gegenüber einer menschlichen-Realität in Situation übernimmt. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 1068)

Wie sonst auch, habe ich mich dem Sprachgebrauch bei Sartre angepasst und nicht scharf zwischen Moral und Ethik unterschieden. Das war aber nicht in Ordnung, meint Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann, ich hätte Sartre wegen dieser Ungenauigkeit kritisieren müssen, was ich wohl unterlassen hätte, weil mir der Unterschied selbst nicht klar gewesen sei. In der Philosophie werde aber nun einmal genau zwischen Moral und Ethik unterschieden und damit sei bewiesen, dass meine Person - und Sartre eingeschlossen - mit der philosophischen Terminologie auf Kriegsfuß stehe.

Die Frage ist nur, ob das wirklich stimmt. Wird wirklich in der Philosophie allgemein zwischen Moral und Ethik unterschieden? Ziehen wir also wieder ein Lexikon zurate:

Ethik, zunächst Lehre von der Moral im Sinne der handlungsleitenden Sitten und Gebräuche, Gewohnheiten und Institutionen. (Mittelstraß, Enzyklopädie, Stichwort Ethik)

Es ist also durchaus akzeptabel, die Wörter ‚Moral‘ und ‚Ethik‘ synonym zu verwenden, ohne dass man dieses Verfahren als Begriffs-Schlamperei diffamieren müsste. Vielmehr verursachen Beckmesser wie Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann unnötige Probleme, indem sie in unpassenden Kontexten unangemessene Genauigkeit verlangen, womit er vermutlich den einzigen Zweck verfolgt, seinen Opfern Ungenauigkeit vorwerfen zu können. Zum Verständnis der Sache trägt er jedenfalls nichts bei. Sein eigentliches Ziel ist aber, den Leser darauf aufmerksam zu machen, dass es von vornherein besser gewesen wäre, sich gleich mit seiner Philosophie, mit der Terminologie des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann, zu beschäftigen.

Bei den bisherigen Beispielen handelt es sich um Kleinigkeiten, um Fragen der Angemessenheit. Ist es angemessen, die Wörter ‚Moral‘ und ‚Ethik‘ synonym zu verwenden? Darüber kann man durchaus diskutieren. In dem folgenden Fall geht es allerdings um den Kern von Sartres Philosophie, nämlich um die Bedeutung des Wortes ‚Irrealität‘. Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann schreibt:

Es heißt weiter: „So changiert der Mensch zwischen Sein und Nicht-Sein, zwischen Realität und Irrealität[...]“. Tatsächlich kann man (im Sinne Spinozas) das Sein mit der Realität identifizieren, aber keinesfalls das Nicht-Sein mit der Irrealität, denn dieses verhält sich zum Seienden (nicht zum Sein), wie die Möglichkeit zur Wirklichkeit, und beides unterliegt der rationalen Verfaßtheit. Während „Irrealität“ ein Terminus ist, den Sartre oft für ein „falsches“ Bewußtsein anwendet, etwa auch im Zusammenhang mit der „Unwahrhaftigkeit“ (mauvaise foi). Zum Beispiel „irrealisiert“ sich der Schauspieler auf der Bühne in seiner Rolle.

Als ich diese Zeilen las, traute ich meinen Augen nicht. Offensichtlich hat Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann Sartres Theorie des irrealen Objekts nicht zur Kenntnis genommen, oder, wenn er sie doch zur Kenntnis genommen haben sollte, dann hat er sie nicht verstanden. Wenn er aber die Theorie des irrealen Objektes nicht verstanden hat, dann hat er auch Sartres Theorie des Imaginären nicht verstanden und dann versteht er auch Sartres Theorie der Freiheit nicht. Auf diese Weise versteht man auch, warum Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann so sehr daran gelegen ist, Sartres Terminologie zu vermeiden. Er fühlt sich auf diesem Glatteis unsicher, er möchte gerne festen Boden spüren, und den findet er eben bei den Begriffen, die er selbst erfunden hat. Auf Grund dieser Sachlage muss man die Qualifikation des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann als Sartre-Interpret anzweifeln. Ihm sind offensichtlich wesentliche Teile der relevanten Literatur unbekannt.

Sartre entwickelt seine Theorie des irrealen Objekts in seinem Buch *Das Imaginäre* unter dem Kapitel *Das imaginäre Leben* und da speziell unter der Überschrift *Das irreale Objekt beziehungsweise Die Verhaltensweisen gegenüber dem Irrealen*. Auch die Kapitel *Pathologie der Imagination* und *Der Traum* sind in diesem Kontext wichtig. Von einem ‚falschen Bewusstsein‘ oder von ‚Unwahrhaftigkeit‘ ist in diesem Kontext gar nicht die Rede.

Die enorme Bedeutung des Begriffs des ‚Irrealen‘ bei Sartre wird sofort klar, wenn man sich die Beziehung zwischen dem ‚Irrealen‘ und der Vorstellung eines abwesenden Objektes vergegenwärtigt. Sartre schreibt:

Und diese Abwesenheit Peters, die ich direkt wahrnehme, die die wesentliche Struktur meiner Vorstellung konstituiert, ist eben gerade eine Nuance, die ihn ganz und gar färbt, ist das, was wir Irrealität nennen. (Sartre, Das Imaginäre, S. 208)

Folgende Punkte sind hier wichtig: Nach Sartre kann man die Abwesenheit Peters direkt wahrnehmen, das heißt die Abwesenheit konstituiert die Struktur meiner Vorstellung. Diese Abwesenheit Peters, die die Struktur meiner Vorstellung konstituiert, nennen wir nach Sartre seine ‚Irrealität‘. Das ist jedenfalls die Terminologie Sartres, und da ich ja ein Buch über Sartre schreiben wollte, habe ich mich seiner Terminologie angepasst. Die Behauptung des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann, Sartre benutze den Terminus ‚Irrealität‘ im Sinne des ‚falschen‘ Bewusstseins oder im Zusammenhang mit der ‚Unwahrhaftigkeit‘ ist jedenfalls in diesem Zusammenhang ohne Grundlage im Text.

Für die Beurteilung von Sartres Philosophie ist von entscheidender Wichtigkeit, seine Theorie des irrealen Objektes zu verstehen. Andernfalls ist auch ein Verständnis seiner Freiheitstheorie verbaut. Und wer Sartres Theorie der Freiheit nicht versteht, der versteht gar nichts vor Sartre. Zu diesem Zweck des besseren Verständnisses seien hier ein paar Zitate vorgestellt:

Zum Beispiel ist das Lächeln Peters, das ich mir in diesem Augenblick vergegenwärtige, weder sein Lächeln von gestern abend noch sein Lächeln von heute morgen. Es handelt sich nicht um einen Begriff, sondern um ein irreales Objekt, das die verschiedenen Arten zu lächeln, die gedauert haben und verschwunden sind, in einer unveränderlichen Synthese zusammenfasst. (Sartre, Das Imaginäre, S. 212)

Somit ist die Dauer des Objektes als Vorstellung das transzendente Korrelat eines besonderen positionellen Aktes, der folglich an der Irrealität des Objektes teilnimmt. (Sartre, Das Imaginäre, S. 214)

Ich kann also die Existenz des irrealen Objektes in jedem Augenblick verhindern, ich werde nicht wider meinen Willen zur Auslegung seiner Eigenschaften gezwungen: es existiert nur, insoweit ich es weiß und will. (Sartre, Das Imaginäre, S. 214)

So kann ich nach Belieben – oder fast – das irreale Objekt, das ich will, erzeugen, aber ich kann nicht damit machen, was ich will. (S. 220)

Weiterhin präsentiert sich jedes irrealen Objekt, seine Zeit und seinen Raum mit sich bringend, ohne irgendeine Solidarität mit irgendeinem anderen Objekt. (S. 220)

So ist das Bewußtsein ständig von einem Hof von Phantom-Objekten umgeben. Diese Objekte, obgleich sie alle auf den ersten Blick einen sinnlichen Aspekt haben, sind nicht die gleichen, wie die der Wahrnehmung. (S. 220/221)

Der Zusammenhang der irrealen Objekte mit Sartres Theorie der Freiheit wird in dem folgenden Zitat deutlich:

Sobald wir unsere Blicke auf eine von ihnen [den irrealen Objekten] fixieren, befinden wir uns fremden Wesen gegenüber, die sich den Gesetzen der Welt entziehen. Sie geben sich immer als unteilbare Totalitäten, als Absolute, Doppeldeutig, karg und trocken zugleich, ruckartig erscheinend und verschwindend, geben sie sich als ständiges ‚anderswo‘, als eine ständige Flucht. Aber die Flucht zu der sie auffordern, ist nicht nur eine Flucht, die uns unserer gegenwärtigen Lage, unseren Sorgen, unserer Langeweile entfliehen ließe; sie bieten uns an, jedem Weltzwang zu entkommen, sie scheinen sich als eine Negation der Bedingung des In-der-Welt-Seins darzubieten, als eine Anti-Welt. (S. 221)

Wir müssen hier erneut unsere Behauptung unterstreichen: das irrealen Objekt existiert, es existiert zwar als irreal, als untätig; aber seine Existenz ist unleugbar. (S. 226)

Das Gefühl verhält sich also gegenüber dem Irrealen so wie gegenüber dem Realen. Es versucht, mit ihm zu verschmelzen, seine Konturen anzunehmen, sich davon zu nähren. (S.226/227)

Doch wir wissen jetzt, daß Annie als Vorstellung unvergleichbar ist mit der Annie, wie die Wahrnehmung sie liefert. Sie hat eine Irrealitätsmodifikation und unser Gefühl hat eine korrelative Modifikation erlitten. (S. 233)

Diese prinzipielle Abwesenheit, dieses wesensmäßige Nichts des vorgestellten Objekts genügt, um es von den Objekten der Wahrnehmung zu unterscheiden. (S. 281)

Das Gemeinsame zwischen Peter als Vorstellung und dem Zentauren als Vorstellung ist, daß sie zwei Aspekte des Nichts sind. (S. 283)

Wir verstehen jetzt die wesentliche Bedingung dafür, daß ein Bewußtsein vorstellen kann: es muß die Möglichkeit haben eine Irrealitätsthese zu setzen. (S. 284)

Aber das Bewußtsein muß Objekte formen und setzen können, die von einem gewissen Nichts-Charakter im Verhältnis zur Totalität des Realen affiziert sind. (S. 284)

So erscheint das irrealen Objekt schlagartig als unerreichbar im Verhältnis zur Realität. (S. 285)

Damit ein Bewußtsein vorstellen kann, muß es sich der Welt durch sein Wesen selbst entziehen, von sich aus einen Abstand zur Welt einnehmen können. In einem Wort, es muß frei sein. So hat die Irrealitätssetzung uns die Negationsmöglichkeit als ihre Bedingung erwiesen, diese ist also nur durch die ‚Nichtung‘ der Welt als Totalität möglich, und diese Nichtung hat sich uns als die Kehrseite eben der Freiheit des Bewußtseins enthüllt. (S. 286)

Unter diesem Gesichtspunkt erfassen wir schließlich die Verbindung des Irrealen mit dem Realen. (S.288)

Selbst wenn in diesem Augenblick keine Vorstellung erzeugt wird, tendiert zunächst jedes Erfassen des Realen als Welt von sich aus zum Erzeugen irrealer Objekte, da es immer auch freie Nichtung der Welt ist, und das immer unter einem bestimmten Gesichtspunkt. (S. 288)

So muss das Irreale – das immer zweifaches Nichts ist: Nichts seiner selbst im Verhältnis zur Welt, Nichts der Welt im Verhältnis zu ihm – immer auf dem Hintergrund der Welt, die es negiert, konstituiert werden...(S. 289)

Das Irreale wird außerhalb der Welt hervorgerufen durch ein Bewusstsein, das in der Welt bleibt, und weil er transzendental frei ist, stellt der Mensch vor. (S. 289)

So repräsentiert das Imaginäre in jedem Augenblick den impliziten Sinn des Realen. (S. 291)

Jedes Imaginäre erscheint ‚auf Welthintergrund‘, aber umgekehrt impliziert jedes Erfassen des Realen als Welt eine verborgene Überschreitung auf das Imaginäre hin. (S. 291)

Ich denke, das reicht als Nachweis, dass die Bemerkungen des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann hinsichtlich des Begriffs des Irrealen bei Sartre reiner Unsinn sind. Das Beeindruckende daran ist, dass es sich hier nicht um eine Kleinigkeit handelt, nicht um einen Streit zwischen Besserwissern um irgendwelche Haarspaltereien, sondern dass es hier um den Kern der Philosophie Sartres geht.

Da Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann nicht verstanden hat, was Sartre unter dem Begriff der Irrealität versteht, hat er auch den Zusammenhang zwischen dem Nicht-Sein und dem Irrealen beziehungsweise zwischen dem Nichts und dem Irrealen nicht verstanden. Der Zusammenhang wird in einigen der obigen Zitate erläutert. Wegen der Wichtigkeit dieses Sachverhaltes sollen einige wenige Zitate hier noch einmal wiederholt werden:

So muss das Irreale – das immer zweifaches Nichts ist: Nichts seiner selbst im Verhältnis zur Welt, Nichts der Welt im Verhältnis zu ihm – immer auf dem Hintergrund der Welt, die es negiert, konstituiert werden...(S. 289)

Selbst wenn in diesem Augenblick keine Vorstellung erzeugt wird, tendiert zunächst jedes Erfassen des Realen als Welt von sich aus zum Erzeugen irrealer Objekte, da es immer auch freie Nichtung der Welt ist, und das immer unter einem bestimmten Gesichtspunkt. (S. 288)

So hat die Irrealitätssetzung uns die Negationsmöglichkeit als ihre Bedingung erwiesen, diese ist also nur durch die ‚Nichtung‘ der Welt als Totalität möglich, und diese Nichtung hat sich uns als die Kehrseite eben der Freiheit des Bewußtseins enthüllt. (S. 286)

So hat die Irrealitätssetzung uns die Negationsmöglichkeit als ihre Bedingung erwiesen, diese ist also nur durch die ‚Nichtung‘ der Welt als Totalität möglich, und diese Nichtung hat sich uns als die Kehrseite eben der Freiheit des Bewußtseins enthüllt. (S. 286)

Demnach ist für Sartre das Irreale ein zweifaches Nichts. Es ist das Nichts des Menschen im Verhältnis zur Welt und es ist das Nichts der Welt im Verhältnis zum Menschen. Mit anderen Worten: Der Mensch, insofern er Freiheit ist, kann die Welt unrealisieren. Er kann sie für unwesentlich, für sinnlos, für illusionär und so weiter erklären. Er kann die Welt auf der Basis seiner Freiheit für unreal halten und zum Beispiel eine andere wahre Welt hinter der Illusions-Welt vermuten. Genauso kann die Welt ihn unrealisieren. Sie kann ihn zum Beispiel vernichten.

Es gibt also eine Vielfalt von Irrealitätsthesen, die zwischen dem Menschen und der Welt auftauchen können. Diese Möglichkeit einer Irrealitätsthese nennt Sartre ein ‚Nichts seiner selbst im Verhältnis zur Welt‘. Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann liegt also vollkommen daneben, wenn er den Zusammenhang zwischen dem Nichts und der Irrealität leugnet.

Ein Gegenargument könnten lauten, dass es in diesem Kontext nicht um das ‚Nichts‘, sondern um das ‚Nicht-Sein‘ gehe. Aber auch hier muss man sagen, dass Sartre diese Begriffe relativ locker gebraucht und es durchaus möglich ist, die Wörter ‚Nichts‘ und ‚Nicht-Sein‘ sinnverwandt zu benutzen. Sartre schreibt zum Beispiel:

Wenn das Nichts weder außerhalb des Seins noch vom Sein her erfaßt werden kann und wenn andererseits, da es Nicht-sein ist, die notwendige Kraft, ‚sich zu nichten‘, nicht aus sich gewinnen kann, woher kommt dann das Nichts? (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 80)

Zusammengefasst kann man sagen: Sartre benutzt die Wörter *Irrealität*, *Nichts* und *Nicht-Sein* so, dass sie stets unbeschadet ihrer Differenzen in einem engen Zusammenhang stehen und eine deutliche Sinnverwandtschaft aufweisen. Insbesondere ist deutlich zu erkennen, dass Realitäten und Irrealitäten im Rahmen des Menschlichen stets miteinander verschränkt sind. Darüber hinaus ist leicht zu bemerken, dass Sartres Theorie des Irrealen und seine Theorie der Freiheit eng miteinander verbunden sind. Die diesbezüglichen Konstruktionen des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann entbehren dagegen einer sachlichen Grundlage.

In diesem Sinne ist auch die folgende Bemerkung des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann vollkommen substanzlos:

Es ist auch nicht erkennbar, inwieweit in der „menschlichen Realität“ „Sein und Nichtsein vermischt“ sein sollten. Das eine ist das eine, und das andere ist das andere. (Zimmermann, S. 289)

Es gibt nun zwei Möglichkeiten: Entweder Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann hat die Texte Sartres gar nicht gelesen, oder, wenn er sie gelesen haben sollte, dann hat er sie nicht verstanden. Denn in den Texten Sartres wimmelt es von Hinweisen auf die Verschränkung von Sein und Nicht-Sein innerhalb der menschlichen Realität. Man kann sogar sagen, dass die Verschränkung von Sein und Nicht-Sein *das Kennzeichen* der menschlichen Realität ist, in Abgrenzung zum Begriff des unabhängigen An-sich-Seins, das bei Sartre vom Nicht-Sein getrennt ist:

So ist das Bewußtsein ständig von einem Hof von Phantom-Objekten umgeben. Diese Objekte, obgleich sie alle auf den ersten Blick einen sinnlichen Aspekt haben, sind nicht die gleichen, wie die der Wahrnehmung. (Sartre, Das Imaginäre, S. 220/221)

So repräsentiert das Imaginäre in jedem Augenblick den impliziten Sinn des Realen. (S. 291)

Unter diesem Gesichtspunkt erfassen wir schließlich die Verbindung des Irrealen mit dem Realen. (S.288)

Im Gegensatz zu den Objekten der Wahrnehmung, die einen starken Bezug zum Realen beziehungsweise zum An-sich haben, haben die genannten Phantom-Objekte, auch irrealen Objekte genannt, einen starken Bezug zum Irrealen, zum Phantomhaften, eben zum Nicht-Sein. Grundsätzlich haben aber alle Objekte der menschlichen Realität für Sartre sowohl am Sein als auch am Nicht-Sein teil, nur eben in verschiedenen Graden. Deswegen spricht Sartre auch vom ‚genichteten Sein‘ beziehungsweise vom ‚geseinten Nichts‘. Die menschliche Realität ist für Sartre eben ein Miteinander des ‚genichteten Seins‘ und des ‚geseinten Nichts‘. Um diesen Sachverhalt auf einen kurzen Nenner bringen zu können, spreche ich in meinem Buch von der ‚Verschränkung von Sein und Nicht-Sein‘ bei Sartre. Ich könnte sehr viele Zitate bringen, um die Korrektheit meines Sprachgebrauches zu belegen. Hier seien nur zwei Zitate vorgelegt:

Das Für-sich als genichtetes An-sich begründet nicht nur sich selbst, sondern mit ihm erscheint der Grund zum erstenmal. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 177)

Non seulement le pour-soi, comme en-soi néantisé, se fonde lui-même mais avec lui apparaît le fondement pour le première fois. (Sartre, L'être et le néant, S. 118)

Aber das Nichts, das innerhalb des Bewußtseins auftaucht, ist nicht. Es wird geseint [est été]. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 171)

Mais le néant qui surgit au cœur de la conscience n'est pas. Il est été. (Sartre, L'être et le néant, S. 114)

Sartre benutzt Ausdrücke wie ‚en-soi néantisé‘ und ‚est été‘ und will damit offensichtlich eine Verschränkung von Sein und Nicht-Sein innerhalb der menschlichen Realität artikulieren. Philosophiehistorisch nimmt er damit Bezug auf Platons Theorie der ‚Teilhabe am Sein‘, wie Sartre selbst zur Kenntnis gibt:

Aber er [gemeint ist Platon (A.D.)] hätte noch weitergehen können, dann hätte er gesehen, dass das Andere oder relative Nicht-Sein nur als Bewußtsein so etwas wie Existenz haben konnte. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 1056)

Sartre setzt hier seine Theorie des Bewußtseins in Beziehung zu Platons Begriff des Anderen. Er schreibt:

Es gibt kein Sein des Bewußtseins außerhalb dieser präzisen Notwendigkeit, enthüllende Intuition von etwas zu sein. Was heißt das, wenn nicht, daß das Bewußtsein das Platonsche Andere ist. (Sartre, Das Sein und das Nichts, S. 1056)

Und, so muss der Interpret hinzufügen, dieses Platonsche Andere ist eben in der Terminologie Sartres ein ‚relatives Nicht-Sein‘. Folglich ist das relative Nichtsein ein entscheidender Begriff zum Verständnis von Sartres Philosophie. Es ist ein *relatives* Nichtsein, weil es eben, anders als Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann behauptet, mit dem Sein verschränkt ist und weil eben genau diese Verschränkung von Sein und Nicht-Sein das Wesentliche an Sartres Theorie und Nicht-Seintheorie der menschlichen Realität darstellt.

Die genannte Verschränkung von ‚Sein‘ und ‚Nicht-Sein‘ durchzieht die gesamte Philosophie Sartres, vom Anfang bis zum Ende. Seine Begriffsbildung insgesamt ist gar nicht zu verstehen, ohne diese Vermittlung von ‚Sein‘ und ‚Nicht-Sein‘ zu berücksichtigen. Als Beispiel sei hier der Begriff des ‚Mittels‘ genannt, den Sartre folgendermaßen erläutert:

Die Gestalt des Mittels ist mithin aus dem Sein und dem Nicht-Sein hervorgegangen, es ist Vermittlung zwischen dem Sein und dem Nicht-Sein; es ist völlig bestimmtes Sein (Seite des Seins), völlig konkret und erkennbar (Seite des Seins), das aber nicht ist (Seite des Nicht-Seins). (Sartre, Entwürfe für eine Moralphilosophie, S. 180)

Offensichtlich hat Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann keinerlei Kenntnisse von diesen Zusammenhängen, was meines Erachtens erneut beweist, dass er in Bezug auf Sartre ein Ignorant ist. Er zählt zu den sogenannten ‚Sartre-Experten‘, die sich zwar um ein Verständnis von Sartres Denken bemüht haben mögen, die sich aber im Grunde keinen Reim auf Sartres Ausführungen machen konnten und die deswegen am Ende resignierten und sich selbst eine Theorie zusammen fabulierten, die sie in vollkommener Unabhängigkeit von den Texten Sartres, aber dennoch voller Selbstbewusstsein, als Sartres Philosophie der Öffentlichkeit präsentierten.

Zur Beurteilung dieses Sachverhalts ist wichtig, dass es sich bei Sartres Theorie des irrealen Objekts nicht um ein abseitiges Thema handelt; es ist auch kein Geheimnis, das nur Insidern bekannt wäre. Es handelt sich vielmehr um ein Standard-Thema, das in der Literatur ausführlich diskutiert worden ist, zum Beispiel bei *Jens Bonnemann, Der Spielraum des Imaginären, Felix Meiner Verlag, Hamburg* unter der Überschrift *Das Verhalten gegenüber dem irrealen Objekt*. Dass Herr Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann diesen Sachverhalt bestreitet, mag jeder Leser für sich bewerten.

Ich habe mich entschlossen, diesen Aufsatz an dieser Stelle abubrechen. Eine ausführliche Stellungnahme zu den unsachlichen und unsäglich oberflächlichen Ausführungen des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann würde zu viel Raum beanspruchen. Jedes einzelne Thema verlangt einen eigenen Aufsatz. Die Art des Herrn Professor Dr. Dr. Rainer E. Zimmermann, seine Kritik in hingeworfenen Gedankenbrocken vorzubringen, so wie man einem Hund einen Knochen hinwirft, ist vollkommen ungeeignet für eine sachbezogene Stellungnahme. Ich möchte vielmehr auf alle Kritikpunkte ausführlich eingehen und damit beweisen, dass die vorgebrachte Kritik in jedem einzelnen Punkt substanzlos ist und als ein gutes Beispiel dafür dienen kann, auf welchem Niveau die akademische Philosophie teilweise arbeitet: Auf einem sehr, sehr niedrigen Niveau, auf einem Niveau, das so niedrig ist, dass es einen traurig stimmen könnte.